

und Wider — die tatsächlichen Vor- und Nachteile der EVG — auf außenpolitischer Ebene nicht sonderlich ernsthaft erörtern zu brauchen. Sie kann — im Besitz der für Acheson so peinlichen Waffe der Nicht-Ratifizierung der Verträge — fast ausschließlich nach taktischen Gesichtspunkten agieren. Selbst wenn man in Frankreich von dem Wert der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft überzeugt wäre, würde es heute eine Dummheit sein, es zu sagen. Die Pariser Zeitung „Le Monde“ gab dieser Tatsache mit zynischer Offenheit Ausdruck: „Das Kabinett Pinay hat — indem es die Ratifizierung zurückhält — eine schöne Waffe in der Hand, um Herrn Acheson davon zu überzeugen, daß er es — das französische Kabinett — nach dessen eigenem Geschmack verfahren lassen muß.“

OST-WEST-KONFLIKT

Schrecksekunde in Teheran

Der neuernannte NATO-Oberbefehlshaber General Ridgway war nach seiner Ankunft auf dem Pariser Flugplatz Orly am 27. Mai noch beim Kofferauspacken, da rasselten die Telefone Alarm und spritzten die Ordonnanz-Offiziere mit dicken Aktenmappen hin und her.

Hals über Kopf wurde „Matt“ Ridgway in eine Sondersitzung des NATO-Hauptquartiers gefahren. Fern von Paris hatten die Sowjets eine Flattermine gegen die Europäische Verteidigungsgemeinschaft gelegt.

Sie explodierte im Orient. Der ganze Nahost-Plan der NATO ist dadurch ins Wackeln gekommen. Die Auswirkungen auf die Türkei und auf Griechenland sind noch nicht abzusehen. In Kettenreaktionen pflanzte sich die Sprengwirkung bis nach Mitteleuropa weiter.

In Übereinkunft mit den Außenministerien der Westmächte faßten die NATO-Chefs den Beschluß, über den russischen Querschläger im Nahen Osten Nachrichtensperre zu verhängen. Kurz vor Abschluß des komplizierten Abkommens über die Europäische Verteidigungsgemeinschaft sollte nicht noch weiteres politisches Porzellan zerschlagen werden. Daß der deutsche Bundeskanzler plötzlich in dem Entschluß, seine Unterschrift unter den Vertrag zu setzen, wankend werden könnte, befürchteten die Westmächte nicht. Dagegen hätte ein Bekanntwerden der neuen sowjetischen Drohungen den wackelnden französischen Außenminister Schuman stürzen und damit den Vollzug der Unterschriften unter die europäischen Verträge in Frage stellen können.

Was war geschehen?

Am 21. Mai hatte der sowjetische Außenminister Andrej Wyschinskij dem persischen Botschafter in Moskau, Nader Arasteh, eine Note überreicht. Zwei Tage später gab Radio Moskau ihren Inhalt bekannt. Was die Russen da der iranischen Regierung mitgeteilt hatten, war bereits für die Westmächte Anlaß zu einer ganzen Serie sehr ernster diplomatischer Gespräche.

In der Note protestierten die Sowjets gegen die amerikanische Militärhilfe für Persien und gegen die Übergabe militärischer Kontroll-Befugnisse im Iran an die USA. Wyschinskij stellte dazu fest, daß die Annahme des US-Anerbietens durch die Regierung Mossadegh einen Verstoß gegen den sowjetisch-iranischen Vertrag von 1921 darstelle. Die amerikanisch-persischen Verhandlungen über eine Militär- und Wirtschaftshilfe sind, nachdem sie im Januar ins Stocken gerieten, in den letzten Wochen wieder aufgenommen worden.

Die westlichen Diplomaten mußten erst ihre historischen Kenntnisse auffrischen, um hinter die drohende Bedeutung jener Worte des Außenministers der UdSSR zu kommen.

Im Jahre 1907 hatte das durch den verlorenen Krieg mit Japan (1904/05) und die anschließende bürgerliche Revolution geschwächte kaiserliche Rußland einen Vertrag mit Großbritannien abgeschlossen, der Persien in eine nördliche russische und eine südliche englische Einfluß-Sphäre aufteilte. Petersburg mußte sich damals durch England von einem seiner traditionellen außenpolitischen Ziele abdrängen lassen, nämlich am Persischen

Gerade diese Klausel meinte Wyschinskij, als er von dem Bruch des sowjetisch-persischen Vertrages sprach.

Die Schrecksekunde über den also sehr ultimativen Charakter der Sowjet-Note an den Iran währte bei den westlichen Diplomaten recht lange. Ziemlich unbeholfen sprachregelte ein Sprecher des US-Außenministeriums, daß die amerikanische Militärhilfe für Persien doch nichts Neues sei. Woraus das Narkomindjel (sowjetisches Außenministerium) allerbestens hätte folgern können, daß es nunmehr allerhöchste Zeit sei, die Rechte aus dem Artikel 6 des sowjetisch-persischen Vertrages einzulösen.

Auch der Sprecher der persischen Regierung stotterte etwas verlegen, daß die USA-Offiziere in Persien keine Befehlsmöglichkeiten über die Armee oder die Polizei erhalten sollen, und daß man durchaus nicht von einer Teilnahme Persiens an „den amerikanischen Angriffsplänen gegen die Sowjetunion“ sprechen könne.

Immerhin hätten die Westmächte auf einen den Artikel 6 erläuternden sowjetisch-persischen Briefwechsel vom 12. Dezember 1921 hinweisen können. Danach richtet sich nämlich diese Übereinkunft defensiv gegen etwa auf persischem Boden auftretende konter-revolutionäre Streitkräfte und deren Unterstützung durch eine fremde Macht; war also eindeutig auf die Verhältnisse von 1921 abgestimmt. Aber entweder hatte der Westen seine Archive nicht eingehend studiert, oder er sah die durch die sowjetische Note entstandene Lage als so ernst an, daß er sich zu einer star-



Einmarschieren: Sadschikoff (r.) und Kazemi

Golf einen Angelplatz für seinen maritimen Ehrgeiz zu bekommen.

Nach der russischen Revolution von 1917 sahen sich die Sowjets gezwungen, auch diesen nordpersischen Außenposten zu räumen. Um ihrer inneren Schwierigkeiten Herr zu werden, zogen sie ihre Truppen aus dem Iran zurück und erklärten in einem Freundschaftsvertrag vom 26. Februar 1921 alle von der zaristischen Regierung mit Persien geschlossenen Verträge und Abkommen für null und nichtig.

Dieser ungekündigte Freundschaftsvertrag enthält nun allerdings eine Klausel, auf die jetzt Wyschinskij's Note abzielte.

Der Artikel 6 des Abkommens lautet: „Falls eine dritte Macht versuchen sollte, eine bewaffnete Intervention in Persien durchzuführen oder sich des persischen Territoriums als Operationsbasis gegen Rußland zu bedienen und falls ein Fremder die Grenzen Rußlands und die seines Verbündeten bedrohen sollte... hat Rußland das Recht, seine Truppen im Hinblick auf die zu seiner Verteidigung notwendigen Operationen in das Innere des Landes vorrücken zu lassen.“

ken Haltung nicht durchbringen konnte.

Der russische Schritt fiel mit der Endrunde um die Kürzung der amerikanischen Militär-Kredite an das Ausland im US-Senat zusammen. Jene glänzende Gelegenheit, die ausgabemüden Kongreß-Leute durch eine Beschwörung neuer Kriegsgefahren im Nahen Osten aufzumöbeln, wurde nicht beim Schopf gefaßt. Mit ernsten Gesichtern bagatellisierten die Amerikaner: Moskau hat schon öfters in Teheran protestiert. Nie jedoch ist bisher daraufhin etwas geschehen.

Und nun geschah doch etwas. Es vorschlug dem Westen vollends die Sprachregelung. Kein Sterbenswort kam bisher von einem Besuch des Sowjet-Botschafters in Teheran, Iwan Wassiliewitsch Sadschikoff, bei dem iranischen Außenminister Bagher Kazemi an die Öffentlichkeit, obgleich das, was der Sowjetrusse vortrug, in jen eingeweihten Zirkeln des State Department, des Foreign Office, des Quai d'Orsay und in den Hauptquartieren der NATO als eine Sensation ersten Ranges eingeschätzt wurde.

Der ultimative Charakter der Sowjet-Note vom 21. Mai wurde ein paar Tage

später durch Botschafter Sadtschikoff im iranischen Außenministerium konkret erläutert. Hier sind Sadtschikoffs bis zum heutigen Tag von allen beteiligten Seiten streng geheim gehaltene Forderungen:

- Die Sowjet-Regierung erwartet, daß die persische Regierung von den geplanten US-Waffenlieferungen nur einen bestimmten Teil abnimmt. (Aus seiner Aktentasche zog der Botschafter eine Liste derjenigen US-Lieferungen, die die Sowjetunion den Persern zugesteht. Es handelt sich durchweg um leichte Waffen.)
- Den amerikanischen Offizieren ist nur zu erlauben, die kaiserlich persische Wehrmacht über diese Waffen zu instruieren, nicht zu gestatten dagegen sind Ausbildungs- und Beratungsaufgaben.

Und dann versicherte Botschafter Sadtschikoff Wort für Wort betonend: falls die Regierung des Iran gegen die Bedingungen verstoßen sollte, müßte die Sowjetunion — selbstverständlich zur Sicherung des Friedens — im Iran einmarschieren.

Als Teheran die Regierungen in Westeuropa und USA über den neuen sowjetischen Schritt informierte, wurden dort die Gesichter noch länger als am 21. Mai. Daß der russische Bär den silbernen Löwen Persiens anflücht, nimmt man jetzt ernst und nicht mehr für ein diplomatisches Manöver. Die bereits schwerögeprüfte Regierung Mossadegh wird nachgeben müssen, denn weder die USA noch die NATO verfügen im Mittleren Osten über Eingreiftruppen, die der Roten Armee zuvorkommen könnten.

Schlimmer jedoch wird noch sein, daß ein Nachgeben Persiens auf die ultimative Forderung der Sowjets das Land praktisch neutralisieren wird. In der Sicherheitsstrategie der USA gegen die Sowjetunion wird in Zukunft ein wichtiges Glied fehlen.

FERNOST

Wenn die Chinesen flüchten

Wenn die Chinesen auf Korea eines Tages türmen gehen, dann wird es in Westeuropa allerhöchste Zeit, die Motoren anzuzwängen, so hatte sich General Ridgway von seinem Stab in Tokio verabschiedet, um den Oberbefehl im NATO-Hauptquartier in Paris zu übernehmen.

Auf Zwischenstation in Washington hatte Ridgway Gelegenheit und Mühe, den Senatoren des Verteidigungs-Ausschusses die komplizierten Zusammenhänge globaler Strategie zu erläutern.

Im Fernen Osten gibt es eine höchst merkwürdige Ausbeulung im Eisernen Vorhang: Die aus der sibirischen Landmasse in den Nordpazifik heraushängende Insel Sachalin. Sie steht unter sowjetischer Hoheit und ist heute Übungsgelände für die Anfänger des amerikanischen Geheimdienstes im ostasiatischen Raum. Sachalin unmittelbar gegenüber, durch die La Pérouse-Straße abgetrennt, liegt die nord-japanische Insel Hokkaido. Die Beziehungen zwischen den beiden Inseln — Südsachalin war eine Zeitlang japanisch — waren von je rege. Japanische Fischer, die heute unter der Sachalin-Küste ihrem Gewerbe nachgehen und nicht selten Agenten an Bord haben, werden von den sowjetischen Patrouillen-Booten völlig unbehelligt gelassen.

Das US-Hauptquartier in Tokio soll offenkundig ruhig erfahren, daß die Sowjets auf Sachalin

- sechs kriegsstarke Divisionen stehen haben, davon die Hälfte gepanzert und



Ungebetener Gast in Tokio
Sowjet-General Kisenko

motorisiert, und dabei zahlreiche Spezial-Abteilungen und Landeschiffe, aber wenig Luftstreitkräfte.

Den Russen gegenüber auf Hokkaido liegen dagegen nur

- zwei schwache amerikanische Nationalgarde-Divisionen, nämlich die 37. aus Ohio und die 33. aus Illinois.

Bei der durch den Korea-Konflikt angespannten Lage in Fernost besteht hier im hohen Norden des Reiches der aufgehenden Sonne also eine akute Bedrohung der amerikanischen Etappen für den koreanischen

Kriegsschauplatz. Landungsmanöver auf Hokkaido übte bereits 1945 General Kisenko mit zwei Sowjet-Divisionen. Nach erfolgreicher zweiwöchiger Operation machte er das Manöver nochmals rückwärts nach Sachalin. General Kisenko selbst sitzt heute noch als ungebeter Gast mit seinem Stab in Tokio.

Die sowjetischen Sachalin-Divisionen, erklärte nun der ehemalige Oberbefehlshaber des US-Hauptquartiers im Fernen Osten, sind der archimedische Punkt für jenen Hebel, der die Gewichte der fernöstlichen Strategie in Bewegung bringen kann. Die Streitkräfte der Vereinten Nationen in Korea müßten nämlich sofort ihre jetzigen Stellen aufgeben und nach Japan eingeschifft werden, wenn die Sowjets auf Sachalin sich eines Tages den Anschein geben würden, daß sie es ernst meinen.

Erläuterte „Matt“ Ridgway: Auf Korea sind die sechs besten amerikanischen Divisionen und die Hälfte der verfügbaren US-Jagdflugzeuge gebunden. Dieses Expeditionskorps reicht aus, um den Ridgway-Wall (die gegenwärtige Front) zu halten, selbst wenn der nordkoreanische General Il Nam in Panmunjom eines Tages die Maske fallenlassen sollte. Die UNO-Marinestreitkräfte beherrschen außerdem die See, und damit sind die Flanken der in Korea sandkastenmäßig operierenden Divisionen gesichert. Dagegen, führte Ridgway weiter aus, reichen die UNO-Truppen nicht aus, um den Gegner zu schlagen. Und da die USA ihre Truppen nicht verstärken können und wollen, ist Korea ein Krieg, der von beiden Seiten nicht gewonnen werden kann.

Und nun erschreckte Ridgway die US-Senatoren des Armed Services Committee mit paradoxen Zukunftsbildern. Die meisten der Offiziers-Veteranen in seinem Tokioter Stab, meinte der General, hätten Angst vor einem Sieg auf Korea.

Den Preußen-Grafen Schlieffen zitierte Ridgway: Es ist noch keinem Feldherrn gelungen, auf einen Sieg zu verzichten, der sich ihm müheelos präsentiert. Und fragte die Senatoren rhetorisch: „Was würde passieren, wenn ein taktisch begrenzter Angriff der UNO-Truppen ins Leere stößt, das heißt, wenn sich die Chinesen nach alter asiatischer Kriegslist absetzen?“

Ridgway beantwortete sich selbst: es würde kein Halten mehr geben. Die Südkoreaner würden sich um keine Befehle scheren und nachstoßen. Und damit würden sich die UNO-Divisionen aus einer Trichter-Öffnung heraus in die Unbegrenztheit des riesigen chinesischen Raumes begeben. Bereits am Yalu würde die Front drei- bis viermal so lang sein wie die heutige. Und was würde dann sein, wenn sich die Chinesen auch vom Yalu absetzen würden? Was noch unter MacArthur als Ziel erschien, wurde inzwischen zum Alpdruck, philosophierte Ridgway.

Und was würde weiter passieren, wenn sich in dieser Situation die Russen auf Sachalin zur Landung auf Hokkaido einschiffen würden, attackierte der General seine Senatoren weiter. Ein Karussell würde da in Bewegung kommen, von dem die Amerikaner bei den gegenwärtigen Verhältnissen schließlich hinuntergefegt werden würden: Die UNO-Divisionen auf Korea würden ihre wichtigsten Basen verlieren, müßten mit verkehrten Fronten kämpfen und würden schließlich von Glück sagen können, wenn sie mit heiler Haut aus dem koreanischen Sandkasten herauskämen.

Mit diesem imaginären Bild eines fernöstlichen Kriegskarussells erklärte Ridgway seine These, daß man in Europa die Waffe in Anschlag bringen müsse, wenn die

